

”

**Uta Schneider, 57, Essen**

Ich habe als Leiterin bei einem Reiseveranstalter, der weltweit Erlebnisreisen organisiert, ein Team von 20 Mitarbeitern geführt. Das war sehr interessant, und ich habe es gerne gemacht. Die Corona-Krise hat die Reisebranche mehr oder weniger zum Erliegen gebracht. Ich bin erst in die Kurzarbeit gegangen, dann arbeitslos geworden. Danach musste ich mich neu orientieren. Besondere Präferenzen hatte ich nicht, aber krisenfest sollte es sein. Dabei bin ich auf das Angebot der Stiftung Bildung und Handwerk gestoßen, die für die Bahnen in Nordrhein-Westfalen Lokführerinnen und Lokführer ausbildet. Das stand bis dahin nicht auf meinem Lebensplan, und es war auch kein heimlicher Jugendtraum von mir. Kenntnisse über Technik waren in meinem bisherigen Berufsleben nicht nötig. Aber die Voraussetzungen passten: Man sollte verantwortungsvoll handeln können, in Ausnahmesituationen belastbar sein und Ruhe bewahren können. Trifft alles auf mich zu, dachte ich. Auch der Schichtdienst stört mich nicht. Also habe ich mich beworben, ein Gespräch geführt, einen Test geschrieben – und bestanden!

Seit dem 9. November büffele ich nun täglich neun Schulstunden Theorie, ab Juli folgt der praktische Teil. Insgesamt dauert die Ausbildung ein Jahr. Es ist sehr anspruchsvoll, aber die Dozenten sind engagiert und unterstützend. Ich investiere viel Zeit, um den Stoff nachzuarbeiten, und wir lernen zusätzlich in Gruppen abends und auch an den Wochenenden. Ich komme gut mit, und das Lernen fällt mir leicht. Darüber hinaus entdecke ich neue Seiten an mir, neue Talente. Nächstes Jahr ist es dann so weit: Nach meiner abgeschlossenen Ausbildung und den bestandenen Prüfungen werde ich für die Regiobahn als Triebfahrzeugführerin arbeiten. Das wird sicher aufregend! Vor allem wenn ich das erste Mal alleine im Triebfahrzeug sitze. Ich freue mich riesig.



”

**Marcel Kuneffe, 36, Düsseldorf**

Zum Golfen bin ich als Jugendlicher über meine Großeltern gekommen und immer dabei geblieben. Schon als Amateur habe ich ganz okay gespielt und nach einer kaufmännischen Ausbildung mein Diplom als Golflehrer abgeschlossen. Aus meiner großen Leidenschaft wurde dann schnell ein Beruf; der Golfclub Schwarze Heide Bottrop-Kirchhellen engagierte mich als dritten Golflehrer. Fully qualified Golfprofessional heißt das heute. Acht Jahre später hatte ich es zum ersten Golflehrer geschafft, trainierte die erste Damen- und Herrenmannschaft. Golf war mein Leben, es hat meinen Alltag und mich ausgefüllt, rund um die Uhr, an jedem Tag der Woche. Neben dem Unterrichten habe ich noch erfolgreich selbst gespielt, gemeinsam mit einem Kollegen ein Golfbuch geschrieben und Golfreisen veranstaltet. In meiner persönlichen Welt drehte sich also alles um das Golfen – bis Corona diese Welt aus den Angeln hob.

Erst kam ein Arbeitsverbot. Dann war schnell klar, dass es kein Mannschaftstraining mehr geben würde. Für mich brach ein Großteil meines Einkommens weg, und ich wusste, dass ich mich neu orientieren musste. Zum Glück hatte ich einen Kunden, der mir vorher schon signalisiert hatte, dass er mir eine Chance in seinem Unternehmen geben würde. Darauf bin ich dann zurückgekommen, habe sozusagen meine kaufmännischen Fähigkeiten reaktiviert. Seit Oktober arbeite ich nun bei ETS-Hygiene in Düsseldorf, bin Vertriebsleiter für Handdesinfektionsgeräte, zuständig unter anderem für Akquise und Kundenberatung. Natürlich ist das eine große Umstellung, aber die Kollegen haben mich super aufgenommen. Es ist toll, im Team zu arbeiten, das kannte ich als Soloselbstständiger nicht. Ich fühle mich wohl und habe alles drangesetzt zu überzeugen. Für mich ist das jetzt definitiv meine Zukunft. Und Golf spielen und sogar unterrichten kann ich ja immer noch, in meiner Freizeit. Das genieße ich sehr.



# Die Corona-Umsteiger

Manche Branchen leiden besonders unter der Pandemie, viele Menschen mussten sich beruflich neu orientieren. Wir stellen vier von ihnen aus Nordrhein-Westfalen vor. Sie alle lieben ihren neuen Job. Manche so sehr, dass sie gar nicht in ihren alten Beruf zurückkehren werden.

VON CLAUDIA HAUSER, JÖRG ISRINGHAUS (TEXTE) UND ANDREAS BRETZ (FOTOS)

”

**Nicola Offermann, 29, Essen**

Als Fitnesstrainerin habe ich vor der Pandemie Kurse im Studio und Personal Trainings gegeben, nebenbei habe ich in der Gastrobranche gearbeitet – beides fiel weg. Schon vor dem ersten Lockdown war mir klar, dass ich einen Job zum Überbrücken brauche. Ich habe mich dann bei DHL beworben, einen Probetag gemacht und gedacht: Joah, das kriege ich hin. Ich bin schon früher bei Jobs auf Messen öfters mit einem Sprinter gefahren, das habe ich mir also zugetraut.

Mein Bezirk ist Hattingen, er ist nicht so riesig. Ich fahre etwa 40 Kilometer am Tag, muss in etwa 25 Straßen – mein Schrittzähler zeigt abends 30.000 Schritte an. Man sitzt ja immer nur ein paar Sekunden und ist ansonsten in Bewegung. Für mich ist das das Beste! Ich habe immer viel zu viel Energie, bin sehr gern an der frischen Luft, ein Bürojob wäre gar nichts für mich. Dazu kommt: Ich bin im Grunde mein eigener Herr, teile mir alles selbst ein, das ist das Geniale an dem Job. Ich weiß ja nicht, wie es vor der Pandemie war, aber die Leute bestellen schon sehr viele recht schwere Dinge, aus Bauhäusern oder Möbelstücke – viel Hundefutter auch, das sind meistens 30-Kilogramm-Säcke. In der Regel kriege ich alles schon irgendwie bewegt, ich habe eine Sackkarre. Aber ich frage auch, wenn ich Hilfe brauche – das ist kein Problem.

Ich bringe den Menschen etwas, worauf sie sich freuen und warten, deshalb begegnen sie mir immer mit Freude. Als Fitnesstrainerin war das oft auch mentale Aufbauarbeit, wenn jemand seine Ziele nicht erreicht hat. Das konnte ziemlich anstrengend sein. Bei DHL hat sich herumgesprochen, was ich vorher gemacht habe, ich gebe manchen Kollegen auch den einen oder anderen Fitnessstipp, meistens geht es um die Rückenstärkung. Was ich früher auch nicht hatte: Ich bekomme ganz viel Schokolade als Dankeschön. Ich würde sehr gerne weiter als Paketbotin arbeiten und hoffe, mein Vertrag wird verlängert.



”

**Christiane Reichert, 40, Düsseldorf**

Ich habe das Theater an der Luegallee erst Anfang 2020 als Leiterin übernommen – und dann ging es direkt in die Pandemie. Schon im ersten Lockdown habe ich mir einen Job gesucht, nachdem ich ein paar Mal Panikanfälle wegen der unsicheren Situation bekommen hatte. Ich habe dann bei Aldi Regale eingeräumt. Das war wirklich befriedigend. Die Regale waren unordentlich, dann kam ich und habe alles schön gemacht, und ein kleines Problem war gelöst. So fühlte sich das an.

Als sich im Herbst dann der zweite Lockdown abzeichnete, habe ich wieder geschaut, wo Hilfe gebraucht wird. Ich wollte in einer Teststation arbeiten, da gab es aber schon genug Leute. Das Deutsche Rote Kreuz, das die Station betrieben hat, fragte mich aber: Können Sie auch Kinder? So bin ich als sogenannte Alltagshelferin in der Kita Mullewapp in Neuss gelandet. Dort unterstütze ich die Erzieherinnen. Und was soll ich sagen: Es ist toll! Ich habe am Anfang zwar alles falsch gemacht, aber den kleinen Wesen ist es ja völlig wurscht, wo du herkommst, was du eigentlich machst und ob du qualifiziert bist. Die wollen kuscheln und haben dich lieb. In der Kita sind vier Gruppen, die Kinder sind zwischen neun Monate und sechs Jahre alt.

Es gibt eine echte Gemeinsamkeit zwischen den Erzieherinnen und mir: Die Liebe zum Beruf. Deshalb habe ich mich dort gleich sehr wohlfühlt, es ist wie bei uns am Theater. Genau wie wir Künstler und Schauspieler schrabbeln sie immer nah an der Selbstausschüttung herum, und mich berührt einfach sehr, wie viel Liebe man fremden Kindern entgegenbringen kann. Die Erzieherinnen machen sich so viele Gedanken um jedes Kind, mir war das vorher nicht bewusst. Ich freue mich aber darauf, wenn ich endlich wieder in meinem Theater bin, und hoffe, dass wir unser Sommerstück „Fisch zu viert“ aufführen können. Auch wenn ich weiß, dass ich beim Abschied von den Kindern Rotz und Wasser heulen werde. Aber ich bin und bleibe ein Theaterkind.

